

REZENSIONEN

Studies in the Book of Exodus. Redaction – Reception – Interpretation. Edited by Marc Vervenne (BETL 126). Leuven: University Press 1996. ISBN 90 6186 755 X. Leuven: Peeters 1996. ISBN 90 6831 825 X. Gr.-8° (XI u. 660 S.). Kart. BFr 2.400,-.

Der umfangreiche Sammelband dokumentiert das 44. ‚Colloquium Bibliicum Lovaniense‘ zum Buch Exodus aus dem Jahr 1995. Ein weites Spektrum von Beiträgen reicht von literarhistorischen Studien zu Einzeltexten und synchronen Blicken auf größere Textbereiche bis hin zu redaktionsgeschichtlichen Gesamtentwürfen, über textgeschichtliche Studien hin zu intertextuellen und rezeptionsgeschichtlichen Einzelproblemen. Sie bilden ein buntes Konglomerat, das durch eine strukturierende, die einzelnen Beiträge vorstellende Einführung des Herausgebers und Organisers zusammengehalten wird. Im Buch Exodus bzw. in der Geschichte seiner Erforschung konzentrieren sich aktuelle Probleme der exegetischen Wissenschaft in besonderer Dichte, sei es für den Paratext der Quellenscheidung Ex 3–4 oder für den literarischen ‚Hexenkessel‘ Sinai-theophanie die diachrone Problematik, sei es für die drei Rechtskorpora Dekalog, Bundesbuch, und Privilegrecht die rechtsgeschichtliche oder für die Exodusthematik die rezeptionsgeschichtliche. In dem breiten Spektrum der Beiträge lassen sich einige Tendenzen gegenwärtiger Forschung erkennen: Die Wende zum Endtext wird immer stärker vollzogen, wenn damit auch seltener unmittelbar die Annahme literarischer Einheitlichkeit verbunden wird. Intertextuelle Fragestellungen und insbesondere Fragen zur Kriteriologie intertextueller Bezüge werden zunehmend wichtiger. Der Hang zur sog. Spätdatierung hält weiterhin an. Er greift allerdings nicht mehr so sehr auf die Herabdatierung einzelner Quellenfäden wie dem Jahwisten aus, sondern bezieht sich stärker auf redaktionelle Knoten oder stark gestaltete, zentrale Texte, wie z. B. Ex 3–4; Ex 32 oder Ex 34. Damit verbunden verliert die traditionelle Urkundenhypothese weiter an Boden, doch auch bezüglich der weiterhin diskutierten Alternativen differenziert sich das Feld aus, nicht zuletzt durch unterschiedliche methodische Zugänge. Diesbezüglich weiterführend sind in dem Sammelband insbesondere die Hauptbeiträge, wofür Themen wie Namen stehen. Eine kleine Blütenlese mag zugleich verdeutlichen, wie groß – trotz erheblichem und erkennbarem Fortschritt der Forschung – die Unterschiede der einzelnen Positionen sind:

Peter Weimar (179–208) versucht, durch viele Einzelbeobachtungen Ex 1,1–2,10 als eine gezielt auf das Exodusbuch als ganzes hin gestaltete Eröffnungskomposition vorzustellen, ohne allerdings dabei von einem einheitlichen Stratum des Exodusbuches auszugehen. Das Exodusbuch ist insbesondere in seinem vorderen Teil eine stark gestaltete Erzählung und damit – wenn nicht einheitlich, so doch unzweifelhaft – eine Einheit. Der Erweis von Ex 1–15 als Erzählung ist das Ziel der Bemühungen von G. Fischer (149–178). Er versucht, Ex 1–15 als eine Treppe von zusammenhängenden, literarisch gleichursprünglichen und gewebeartig aufeinander bezogenen Perikopen zu erweisen. Bei der Bestimmung dessen, was als ‚notwendig‘ für eine Erzählung angesehen wird (womit er mehrfach im Hintergrund argumentiert), ist ein erhebliches Maß an subjektiver Wahrnehmung von Textkohärenz vorausgesetzt, bei dem literarkritisch gewohnte und geübte Augen zu tränen beginnen. Fischer vermag viele dieser Tränen durch Beobachtungen zur Textkohärenz zu trocknen, so daß ein dem

als Erzählung funktionierenden Endtext entgegenlachendes Auge neben einem den literarkritischen Grundeinsichten der Inkohärenzen in Ex 1–15 nachweinen- des Auge bleibt. Daß etwa Ex 1–15 weder eine Priesterschrift noch einen jahwistischen Faden enthalten, hebt Grundbeobachtungen auf, die für W. H. Schmidt (225–243) in seinem Vergleich der beiden Plagenerzählungen als Ausgangspunkt feststehen. Schmidt versucht, anhand inhaltlicher und sprachlicher Beobachtungen den inneren Zusammenhang insbesondere des J-Fadens aufzuzeigen. Auch J. Lust (209–224) geht von der Existenz einer (selbständigen) Priesterschrift in Ex 1–15 aus. In differenziertem Sprachvergleich entscheidet er die Debatte um die Priorität von Henne oder Ei im Verhältnis von Ezechiel und P ebenfalls differenziert: Während im ersten Teil von Ex 6,2–8 die Beziehungen zu den priesterlichen Traditionen in den Vätergeschichten und Ex 2,24–26 dominieren, speist sich der einheitliche Text in seinem zweiten Teil aus Ezechieltraditionen.

E. Otto (61–111) bestimmt ausgehend von Bearbeitungen der Rechtsammlungen in Absetzung von der These einer persischen Reichsautorisation der Tora den Umfang der Pentateuchredaktion, der neben einzelnen Eingriffen vor allem die Berufungserzählung Ex 3–4 (!) und größere Teile der Sinaiperikope zugeschrieben werden (Ex 32f). Für eine vorexilische Sinaierzählung reklamiert Otto lediglich noch Ex 19,2b. 3a. 10–20; 34,11a. 18–23. 25–27, was ohne Selbstvorstellung und nur mit dem Minimum an festkultischen Bestimmungen schon einem torsohaften bloßen „Theaterdonner“ nahekommt. Deutlich umfangreicher hingegen bestimmt E. Zenger (265–288) in Auseinandersetzung mit dem Entwurf Frank Crüsemanns (Die Tora) die literarhistorischen Anfänge der Sinaiperikope beim Jehowisten (Ex 19,2b. 3a.b. 14. 15a. 16–18; 20,18–20; 24,4a. b. 5*; 32*; 34,6–7. 14. 18–23. 25–27. 28b), die er auch unter religionsgeschichtlicher Rücksicht befragt. Seine Ausgangsfragen, wie und wozu die Tora an den Sinai kam, beantwortet er thetisch: „Die Tora kam zum Sinai, damit sie schon am Sinai selbst im Feuer des Offenbarungsberges und im Licht des Dekalogs ausgelegt wird“ (268). Schon im jehowistischen Angang ist das Miteinander von Theophanieerzählung und Gesetzesproklamation von hermeneutisch entscheidender Bedeutung. Ex 34* bleibt in dieser Sicht ein entscheidender Pfeiler für die (frühe) Literargeschichte der Sinaiperikope. Wiederum anders ansetzend, versucht E. Blum (347–366) Ex 34 als eine nachexilische Epitome zu erweisen. Die späte Datierung macht er vor allem am Bündnis- und Heiratsverbot fest, was angesichts der späten Parallelen in der Tat eine Crux für ein hohes Alter darstellt. Blum bezieht allerdings den literarischen Standort (die narrative Einbettung) von Ex 34 im Exodusbuch zu wenig in die Überlegungen mit ein. Geht man davon aus, daß Bundesschlüsse die Akzeptanz der den Bund firmierenden Gottheiten voraussetzen, tangiert ein Bündnis schluß den Ausschließlichkeitsanspruch. Insofern ist ein Bündnisverbot durchaus jehowistisch denkbar, ohne daß man wie Blum auf einer historischen Größe im Hintergrund bestehen müßte. Vielleicht steht doch die ungewöhnliche Formulierung in Ex 34,12*, in der nur im Singular von einem Bewohner des Landes die Rede ist, am Anfang der Formulierungen des Bündnisverbotes.

Die letztgenannten Beiträge bestätigen das Urteil Vervennes, daß es sich bei Ex 34 um „one of the most complicated chapters in Exodus“ handelt, das zunehmend unter Druck geraten ist. So ist es bezeichnend, daß das Privilegrecht von E. Otto nicht mehr zu den Pfeilern gerechnet wird, von denen aus die Literargeschichte der Sinaiperikope erhoben werden kann. Allerdings steht wohl fest, daß es auch nicht ohne es geht. An dem komplexen Gefüge von Selbstvor-

stellung, Bündnis-, Mischehen und Kultbildverbot, doppeltem Bundesschluß, Tafelmotiv und dem rechtshistorischen Ort des Privilegrees müssen sich diachrone wie synchrone Erklärungsversuche zur Sinaiperikope abarbeiten und messen lassen.

Auch die hier nicht im einzelnen vorgestellten Beiträge führen die Forschung am Exodusbuch in literarhistorischer, rezeptionsgeschichtlicher, linguistischer und theologischer Weise weiter. Zu kurz kommt allerdings in dem vorliegenden Sammelband – abgesehen von Ex 34 – wie so oft der hintere Teil des Exodusbuches in den Kapiteln Ex 25–31. 35–40, die außer in zwei Aufsätzen zur Sabbatperikope Ex 31,12–17 (S. van den Eynde [501–511] und J. T. A. G. M. van Ruiten [567–575]) lediglich unter textgeschichtlichen Rücksichten von P.-M. Bogaert (399–428) behandelt werden. Doch ändert dieses Desiderat nichts an der hohen Qualität dieses Sammelbandes, dessen Informations- und Empfehlungswert durch die abschließenden Register für eine gezielte punktuelle Nutzung noch gesteigert wird. Wer sich mit der Pentateuchforschung am Exodusbuch beschäftigt, kommt an diesem Band nicht vorbei und will dies sicher auch nicht.

Christian Frevel